

WW

**Verband der Landesarchäologen
in der Bundesrepublik Deutschland**

Herausgegeben vom Thüringischen Landesamt für Archäologische Denkmalpflege
durch Siegfried Dufek

Redaktionelle Bearbeitung: Eva Speidel
Heinz Günter Horn
Zur Einführung 6

Dieter Planck
Bodendenkmalpflege und Forschung – Synonymie oder Gegensätze? 10

**ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFELGE
UND FORSCHUNG**

Joachim Reichstein
Forschung: Ziel der Archäologischen Denkmalpflege 15

W. J. H. Willems
Archäologische Denkmalpflege und Forschung in den Niederlanden 22

Helga Steuer **Kolloquium anlässlich der Jahrestagung 1992
Bodendenkmalpflege und Forschung an der Universität
Weimar 18. 5.–21. 5. 1992** 28

Wighart von Koenigswald
Bodendenkmalpflege und Forschung aus der Sicht eines Paläontologen 37

Siegmar von Saurheim
Die Auswahl der Grabungsplätze durch die Römisch-Germanische Kommission
des Deutschen Archäologischen Instituts in den Jahren seit 1956 41

Jochen Briegleb
Förderspekte der Deutschen Forschungsgemeinschaft bei Projekten
der Archäologischen Denkmalpflege 46

Frank Fochner
Bodendenkmalpflege und das Grundrecht der Forschungsfreiheit 49

Jan Bernd Oebbecke
Das Verhältnis von Bodendenkmalpflege und Forschung
aus verfassungsrechtlicher Sicht 56

Alfred Haffner
Zusammenfassung – Bilanz des Kolloquiums 65

Weimar 1993

Thüringisches Landesamt für Archäologische Denkmalpflege

Vorbildung

Vom 18. bis 21. Mai 1992 fand auf Einladung von Frau Landesarchäologin Dr. Sigrid Dufek Landesamt für Archäologische Denkmalpflege in Weimar, die Jahrestagung der	
Vorbemerkung	5
Heinz Günter Horn Archäologen zusammengeschlossenen Landes der Fachleiter und Außenstellen bei solchen Tagungen zum Erfahrungsaustausch und zur kritischen Erör-	
Zur Einführung	6
Dieter Planck Kolloquium durch, die sich mit grundsätzlichen Fragen der Landesarchäolo- gischen Denkmalpflege und der Bodendenkmalpflege und des Kolloquium	
Bodendenkmalpflege und Forschung – Synonyme oder Gegensätze?	10
Joachim Reichstein Archäologen, sondern alle in der archäologischen Forschung tätigen Fach- wissenschaftler, werden in der archäologischen Denkmalpflege	
Forschung: Ziel der Archäologischen Denkmalpflege?	15
W. J. H. Willems Anspruchungen teil, um zusammen mit einigen einflussreichen Juristen, die sich mit dem Hintergrund der	
Archäologische Denkmalpflege und Forschung in den Niederlanden	22
Heiko Steuer in unserer Landesgeschichte war es Ziel dieses Kolloquiums aufzuzeigen, daß	
Bodendenkmalpflege und archäologische Feldforschung aus der Sicht der Universität	28
Wighart von Koenigswald müssen. Daneben aber sollte auch der Aspekt der Forschungsge- meinschaften in der Archäologie und den Zielen einer he-	
Bodendenkmalpflege und Forschung aus der Sicht eines Paläontologen	37
Siegmar von Schnurbein Anliegen an dieser Stelle zunächst einmal dem Organisator, Herrn Mi- chael Müller, zu danken. Die Tagung wurde sehr herz-	
Die Auswahl der Grabungsplätze durch die Römische-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in den Jahren seit 1956	41
Jochen Briegleb Anleitung geführt unserer Kollegen Frau Dr. Sigrid Dufek und den Mitarbeiter des Landesamtes für Archäologische Denkmalpflege	
Förderaspekte der Deutschen Forschungsgemeinschaft bei Projekten der Archäologischen Denkmalpflege	46
Frank Fechner Anliegen an dieser Stelle zunächst einmal dem Organisator, Herrn Mi- chael Müller, zu danken. Die Tagung wurde sehr herz-	
Bodendenkmalpflege und das Grundrecht der Forschungsfreiheit	49
Janbernd Oebbecke Anliegen an dieser Stelle zunächst einmal dem Organisator, Herrn Mi- chael Müller, zu danken. Die Tagung wurde sehr herz-	
Das Verhältnis von Bodendenkmalpflege und Forschung aus verfassungsrechtlicher Sicht	56
Alfred Haffner Anliegen an dieser Stelle zunächst einmal dem Organisator, Herrn Mi- chael Müller, zu danken. Die Tagung wurde sehr herz-	
Zusammenfassung – Bilanz des Kolloquiums	65

Archäologische Denkmalpflege und Forschung in den Niederlanden

W. J. H. Willems

Archäologische Denkmalpflege ist die Verwaltung des archäologischen Bestandteils unseres kulturellen Erbes mit dem Zweck, dieses Erbgut als Erkenntnisquelle unserer Geschichte und als Teil der Kulturlandschaft zu schützen. Bodendenkmäler können zwar als Teile der Kulturlandschaft auch selbst Erlebniswert haben, so daß man sie nur aus diesem Grund schützen will (Grabhügel, Wälle usw.), in den meisten Fällen jedoch geht es, hauptsächlich oder sogar ausschließlich, um ihren Wert als Erkenntnisquelle, als Teil unseres Bodenarchivs. Das ist der grundsätzliche Unterschied zwischen Baudenkmalpflege und Bodendenkmalpflege. Die Verwaltung des Bodenarchivs geschieht, indem es vor der Zerstörung geschützt wird, damit es auch für künftige Generationen als Erkenntnisquelle erhalten bleibt. Sollte das aus irgendeinem Grunde nicht möglich sein, dann muß dieses Archiv so optimal, wie es beim gegenwärtigen Stand der Forschung (und Technik) möglich ist, erforscht werden, damit uns wenigstens die Erkenntnisse erhalten bleiben. Archäologische Denkmalpflege hat also zwei untrennbare Seiten: Präventivpflege und Forschungspflege.¹

Der Unterschied zwischen Forschungspflege und „reiner“ Forschung besteht eigentlich nur in dem Gesichtspunkt, unter dem man forscht, und liegt nicht von vornherein in der Art der Forschung selbst beschlossen. In der niederländischen Diskussion zu diesem Thema stehen theoretische Aspekte im Vordergrund; in **praktischer** Hinsicht ist es heutzutage, im Gegensatz zur Nachkriegszeit, kein heißes Eisen mehr.

Als der Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek (ROB), das Staatliche Amt für Archäologische Denkmalpflege, vor 45 Jahren gegründet wurde, waren seine Aufgaben ziemlich beschränkt.² Neben der Einrichtung einer nationalen Dokumentationsstelle von Funden und Fundstellen sollten eigentlich nur Ausgrabungen durchgeführt werden. „Forschungspflege“ war also die zentrale Aufgabe. Das neue Institut war in dieser Beziehung sogar als Monopolist gedacht: Der ROB sollte die einzige Instanz sein, die noch ausgraben durfte. Damit wurde nicht nur den zahlreichen Altertumsvereinen ihre Grabungstätigkeit genommen, auch die Museen und Universitätsinstitute hatten ihre Selbständigkeit verloren; ihre Mitarbeiter sollten nur noch als Gast des ROB Ausgrabungen durchführen dürfen.

Ein solches System konnte natürlich nicht funktionieren. Es hatte aber sowohl günstige als auch ungünstige Folgen. Günstig war es vor allem, daß die Grabungstätigkeit von Privatpersonen, Altertumsvereinen und allmählich auch die der meisten Museen beendet wurde. Grabungen zum Erwerb von Sammlungen, mochten diese nun privaten oder öffentlichen Charakters sein, gehörten damit definitiv der Vergangenheit an. Ungünstig war vor allem der unvermeidliche Streit der Universitätsinstitute gegen diese Regelung, da sie selbstverständlich nicht auf eigene Grabungen als unersetzbarem Teil ihrer wissenschaftlichen Forschungen verzichten konnten. Die daraus resultierenden Konflikte der fünfziger Jahre endeten erst nach Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes im Jahre 1961. Wissenschaftliche Institute konnten nun vom Kultusminister eine Ausgrabungsgenehmigung bekommen. Damit war auch die Diskussion über das Verhältnis der Univer-

1 Geringfügig überarbeitete Fassung des in Weimar auf der Jahrestagung des Verbandes der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland gehaltenen Vortrags. Ich danke Frau A. Wagner für die Übersetzung.

2 Vgl. den Überblick in W. J. H. Willems 1992.

si
D
S
g
w
v
sc
st
S
w
P
E
sc
G
le
A
ch
sc
A
ri
A
si
ha
ne
ar
di
re
pf
te
so
ge
be
pc
D
M
hi
pr
sy
ab
cu
an
W
be
üb

sitätsinstitute zum ROB und dessen sich daraus ergebender Funktion in der Archäologischen Denkmalpflege beendet.

Seitdem hat sich der Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek unter meinem Vorgänger Professor van Es zum größten archäologischen Forschungsinstitut der Niederlande entwickelt. Auf die vergangenen 25 Jahre zurückblickend hätte die Entwicklung auch kaum anders verlaufen können. In den sechziger und siebziger Jahren hatte die Gefährdung des archäologischen Erbes in den Niederlanden einen Umfang erreicht wie noch nie zuvor. Neubau in den historischen Stadtzentren, die rasche Erweiterung von Städten und Dörfern um immer neue Viertel, Straßenbau, Flurbereinigungen, durch die manchmal ganze Landschaften auf den Kopf gestellt wurden: sie alle haben zu einer ständig wachsenden Ausgrabungstätigkeit geführt, denn wo Präventivpflege nicht möglich ist, bleibt nur die Forschungspflege.

Einer zunehmenden Ausgrabungstätigkeit stehen jedoch nicht automatisch auch mehr wissenschaftliche Forschungsergebnisse gegenüber. Wenn man wie ein kopfloses Huhn durch das Gelände rennt und alles ausgräbt, was sich als gefährdete Fundstelle anbietet, dann mag das vielleicht Forschung sein; der Wert der so erworbenen Kenntnisse ist jedoch meistens zweifelhaft.

Ausgrabungen sind ein unverzichtbarer Bestandteil wissenschaftlicher Forschungen in der Archäologie. Nicht jede Ausgrabung ist jedoch automatisch gleichbedeutend mit einer wissenschaftlichen Untersuchung. Darauf wird unten zurückzukommen sein.

Auf der Jahrestagung der Society for American Archaeology (SAA)³ gab es einen von der American Society for Conservation Archaeology organisierten Diskussionskreis zum Thema „Public Archaeological Science“. Unter den Teilnehmern befanden sich einige Archäologen von Universitätsinstituten, die sich anscheinend für archäologische Denkmalpflege interessierten, hauptsächlich jedoch Denkmalpfleger der verschiedensten staatlichen oder föderalen Institutionen und der sogenannten Contract Archaeology, also Archäologen, die für Ausgrabungsfirmen arbeiten. Erstere wirkten wie eine Art Manager, vielleicht vergleichbar mit Landesarchäologen, die über die schwierige ökonomische Situation sehr besorgt waren und, zu Recht, gute „public relations“ als lebenswichtig für die Conservation Archaeology, die Archäologische Denkmalpflege, ansahen. Die zweite Gruppe schien überhaupt mehr am edukativen Aspekt ihrer Arbeit interessiert zu sein als am wissenschaftlichen: Nicht Sinn und Qualität standen im Vordergrund, sondern das Publikum. Auch der dritten Gruppe, den bei Ausgrabungsfirmen tätigen Archäologen, lassen sich Ideale nicht unbedingt absprechen; sie sind jedoch für ihre Existenz, ihren Lebensunterhalt, immer von einer guten Finanzierung und damit von einem breiten öffentlichen und politischen Interesse an der Archäologie abhängig.

Diskutiert wurde folgendes:

Most of our archaeological information about America's paleoenvironments, prehistory, and history today comes from projects conducted in response to public land use laws. Each such project provides some scientific information, but the quantity of those data, and their use in synthetic scholarship, is uneven. The discussions are an opportunity to share information about ways to enhance the quality of public archaeological science, within the constraints of cultural resource management requirements and the realities of limited fiscal resources, and diminution of nonrenewable scientific information.

Wider Erwarten drehte sich die Diskussion fast ausschließlich um Fragen der Öffentlichkeitsarbeit: Wie rechtfertigen wir, daß so viel Geld für Archäologie zur Verfügung gestellt wird, wie überzeugen wir das Publikum davon, daß dies notwendig und wertvoll ist, daß es eine interes-

3 Die Tagung fand im April dieses Jahres in Pittsburgh, USA, statt.

sante Sache ist, daß es Spaß macht, usw. An sich sind das natürlich sehr legitime und für die Archäologie sogar lebenswichtige Themen, und es ist gut, das auch hier noch einmal zu betonen. Es gibt jedoch einen Unterschied zwischen politischen und inhaltlichen Fragen und Argumenten. Kein einziges Mal aber wurde die Frage diskutiert, weshalb all diese Ausgrabungen nun eigentlich notwendig sind und, als weitere Konsequenz davon, wie man dafür sorgen kann, daß sie auch wirklich etwas bringen. Nur damit ist der Forschung, und dadurch auch der Gesellschaft, wirklich gedient und es scheint mir, daß das sowohl in Pittsburgh als auch jetzt hier in Weimar die Kernfragen sind.

Über den Nutzen von Ausgrabungen wird auch in den Niederlanden in letzter Zeit viel diskutiert. Anlaß zu dieser Diskussion gaben die sich immer weiter ausdehnenden Sammlungen der Museen. Diese waren immer weniger instand, ihre Sammlungen angemessen zu betreuen, so daß ein Eingreifen des Staates notwendig wurde. Im Rahmen des sog. Deltaplan voor het Cultuurbehoud⁴ bekamen die Staatlichen Museen zusätzliche Mittel, um einerseits die Konservierung ihrer Sammlungen zu verbessern, andererseits aber auch zur Förderung einer bewußten und zielgerichteten Selektion. Die Archive und die Bau- und Bodendenkmalpflege sind in diesen Prozeß mit einbezogen worden. Der ROB wurde beauftragt, gründlich zu prüfen, ob wirklich alle Funde für die Ewigkeit aufbewahrt werden müssen. Das klingt zunächst schockierend, doch ist es bei näherem Hinsehen sehr gut möglich, Funde auf verschiedene Weise zur Aufbewahrung zu selektieren.

Wichtiger jedoch als die Selektion von Funden ist die Auswahl von Fundstellen. Dabei geht es zunächst um die Fundstellen, welche auf irgendeine Weise gesetzlich oder durch Maßnahmen der Raumordnung geschützt werden sollen. „Amtliches“ Vorgehen, das sich darin erschöpft, Fundstellen unter Schutz zu stellen, ohne deren spezifischen Wert inhaltlich zu berücksichtigen, kann hier nicht zum Ziel führen. Da wir niemals instand sein werden, alles zu schützen, brauchen wir Kriterien, um zu entscheiden, wo wir die beschränkten Mittel an Geld und Personal am besten einsetzen. Neben mehr oder weniger objektiven Kriterien, wie Erhaltungszustand, Lage, Umfang, Tiefe usw., werden andere Kriterien benutzt, die überhaupt nicht objektiv sind, wie Repräsentativität, Seltenheit u. dgl. Die Kriterien, anhand deren entschieden werden muß, können ausschließlich durch wissenschaftliche Forschung gewonnen werden. Das ist der erste Punkt, in dem Forschung und Denkmalpflege engstens miteinander verknüpft sind.

Es ist zwar möglich, aber m. E. völlig sinnlos, Fundstellen zu schützen, ohne daß es einen wissenschaftlich untermauerten Grund dafür gibt: Erstens geht es hier um den Erhalt eines Teils des Bodenarchivs, das irgendwann in der Zukunft untersucht werden kann, zweitens müssen die Umwelt, die Planer, die Behörden, das Publikum, einen guten Grund haben, um sich damit abzufinden. Es kostet die Gesellschaft etwas, ein solches Stück Boden nicht für andere Zwecke zu verwenden, und sie verlangt etwas dafür zurück.

Forschung und Denkmalpflege sind auch in einem weiteren Punkt untrennbar miteinander verbunden: In der Bodendenkmalpflege ist es, anders als in der Baudenkmalpflege, nicht möglich, ohne großen Aufwand festzustellen, wo sich wichtige Bodendenkmäler befinden. Auch dafür ist Forschung unentbehrlich. Sie hat der Archäologie schon zahlreiche Mittel zur Erfüllung dieser Aufgabe geliefert, von Geländebegehung bis zu elektromagnetischen Geräten und photographischen Techniken, aber diese Entwicklung geht immer weiter. Die GIS, die geographischen Informationssysteme, werden mit ihren revolutionären Möglichkeiten auch für archäologische Analysen eine ganz neue Welt eröffnen.⁵ Diese wissenschaftlichen Analysen werden auch der präven-

4 Memorandum „Erhaltung von Kulturgut in den Niederlanden“ (Deltaplan voor het Cultuurbehoud), Ministerium für Gemeinwohl, Gesundheit und Kultur, Rijswijk 1991.

5 Vgl. z. B. verschiedene Beiträge in C. U. Larsen 1992.

tiven Denkmalpflege weiterhelfen. Je besser wir über die Faktoren, die die Nutzung der Landschaft in der Vergangenheit bestimmt haben, informiert sind, desto besser werden wir auch imstande sein, archäologische Werte zu bestimmen oder sogar vorherzusagen. Der ROB wird in den nächsten Jahren versuchen, eine Art archäologische Potentialkarte der Niederlande zu entwerfen, die dann ständig nach neueren Einsichten verbessert werden und bei Raumordnungsfragen eine wichtige Rolle spielen kann. Dafür ist selbstverständlich wissenschaftliche Arbeit notwendig. Umgekehrt wird eine solche Karte bei vielen Dissertationen von großem Nutzen sein.

Genauso wichtig wie die Auswahl der Fundstellen, die geschützt werden sollen, ist die Selektion derer, die ausgegraben werden müssen. In den Niederlanden geht es dabei eigentlich immer um gefährdete Fundstellen; das Phänomen der Lustgrabung, der reinen Forschungsgrabung, ist fast völlig verschwunden. Auch in den Niederlanden tendiert man dazu, eine Ausgrabung durchzuführen, nur weil eine bedeutende Fundstelle verlorenzugehen droht. Dieses Prinzip der Rettung möglichst aller Fundstellen hat in der Vergangenheit dazu geführt, daß die Archäologen der niederländischen Bodendenkmalpflege eine Ausgrabung nach der anderen vornahmen, um zu retten, was zu retten war. Man kann eine solche Politik immer noch führen, weil die Mittel für Archäologie seit den sechziger Jahren stark zugenommen haben. Zwar gilt in der niederländischen Gesetzgebung noch nicht das Verursacherprinzip, das noch mehr „Forschungspflege“ ermöglicht, doch wird seine Einführung - wenn auch vielleicht in mehr oder weniger eingeschränkter Form - nicht mehr lange auf sich warten lassen und können die niederländischen Archäologen, wenn ich es richtig einschätze, in nächster Zukunft eine bessere Finanzierungsgrundlage erwarten.

Geht es nun aber wirklich darum, soviel wie möglich auszugraben? Wenn die neue Europäische Konvention von Malta zur nationalen Gesetzgebung wird und die Archäologen unter dem Verursacherprinzip nicht nur die Mittel zu Ausgrabungen, sondern auch zur Aufarbeitung der Funde und Befunde, ihrer Analyse und Publikation, bekommen, dann wird die Verlockung, alles ausgraben zu wollen, noch viel größer als sie jetzt schon ist. In der Praxis aber wird es wohl nie so schön werden. Erfahrungsgemäß ist es äußerst schwierig, eine Grabung wirklich mit dem optimalen Resultat abzuschließen, und vieles geht durch persönliche oder sachliche Umstände immer wieder schief. Dennoch werden wir Archäologen es immer wieder versuchen, aus einem Gefühl der Verantwortung heraus, in der Hoffnung auf unerwartete, besondere oder spektakuläre Resultate und ähnlichen Überlegungen. Wenn es jedoch nicht gelingt, jede einzelne Ausgrabung auch bis zur vollständigen Publikation durchzuarbeiten, etwas, das bisher nicht gelungen ist und vermutlich auch in Zukunft nicht gelingen wird, dann muß man sich fragen, ob dies der richtige Weg ist. Was dabei im Einzelfall unter „vollständiger Publikation“ zu verstehen ist, ist natürlich zum Teil von den Zielen und Ergebnissen der Grabung abhängig. Doch sogar bei einer guten Finanzierungslage wie in Deutschland und in den Niederlanden werden viele Grabungen, auch die mit wichtigen Ergebnissen, entweder überhaupt nicht oder erst mit großer Verspätung ausreichend analysiert und publiziert. Eine wissenschaftlich begründete Auswahl scheint hier dringend geboten, aber nicht nur das.

Ich gehöre zu denjenigen, die nicht daran glauben, daß wir es in der Archäologie mit Tatsachen zu tun haben. Was wir ausgraben, und was wir daraus schließen, das sind keine Fakten, sondern Interpretationen, geprägt von den heutigen technischen Möglichkeiten und unseren Vorstellungen, Gedanken und Weltanschauungen, denn die bestimmen, was wir überhaupt erkennen können, ganz zu schweigen von dem, was wir uns als Erklärung dieser Erkenntnisse denken.

Dann aber ist es zwecklos, retten zu wollen, was es zu retten gibt, Dutzende, vielleicht Hunderte von Ausgrabungen unbearbeitet liegenzulassen in der Hoffnung, daß später vielleicht noch mal einer was damit anfangen kann. Diese Hoffnung ist m. E. zum größten Teil trügerisch. In den Niederlanden gibt es hierzu unterschiedliche Meinungen, aber viele Archäologen fragen sich be-

reits, ob es z. B. überhaupt noch lohnt, Grabungen aus den fünfziger Jahren jetzt noch zu bearbeiten: So viele, uns heute sehr wichtig erscheinende Aspekte blieben damals unberücksichtigt, die Dokumentation ist nach heutigen Maßstäben unzureichend, usw. Bei der in den siebziger Jahren vorgenommenen Reorganisation der Notgrabung des ROB spielten diese Überlegungen noch keine große Rolle. Schon damals aber hatte man erkannt, daß der Nutzen vieler verstreuter Grabungen gering ist. Deshalb haben wir uns entschlossen, deutliche Forschungsziele und -projekte zu formulieren, anhand derer entschieden werden soll, welche der gefährdeten Fundstellen untersucht werden sollen und welche nicht.⁶ Das bedeutet allerdings, daß auch Fundstellen, die selbst möglicherweise wertvoll sind, ohne vorherige archäologische Untersuchung verlorengehen können, weil sie nicht in eines dieser Forschungsprojekte eingebettet werden können. Diese ändern sich natürlich im Laufe der Zeit. Sie werden an den Forschungsstand angepaßt, wodurch auch bestimmte Kategorien von Fundstellen, die zuvor außer Betracht blieben, jetzt untersucht werden, während andere vorläufig wieder weniger Beachtung finden. Auf diese Weise lassen sich Pflege und Forschung optimal zu einer systematischen, wissenschaftlich orientierten Bodendenkmalpflege verbinden.⁷ Diese Politik ist in der Praxis vielleicht nicht immer ganz so streng durchgeführt worden, sie hat sich aber trotzdem sehr bewährt. In den letzten Jahren werden etwa 75 % der Mittel nur für Grabungen, die in die großen Forschungsprojekte eingebettet werden können, verwendet. Leider ist es wegen unzureichender Mittel nicht möglich, nur noch Ausgrabungen zuzulassen, deren Aufarbeitung und Publikation gesichert ist. Nur so jedoch könnten die bei einer Grabung gewonnenen Informationen der wissenschaftlichen Forschung direkt zugänglich gemacht und könnte diese gefördert werden. Ist die Forschung fortgeschritten, werden unvermeidlich auch neue Fragen gestellt werden. Zur Beantwortung dieser neuen Fragen sind im allgemeinen neue Ausgrabungen notwendig, denn sogar bei einer minutiös ausgeführten Grabung sind wir nicht imstande, alles vorherzusehen und alles, was jetzt eigentlich schon möglich wäre, auch tatsächlich auszuprobieren oder zu dokumentieren.

Die niederländischen Archäologen haben sich durch den Umstand, daß sie nur gefährdete Stellen ausgraben, in ihren Forschungen im Grunde nie eingeschränkt gefühlt. Bei der großen Zahl gefährdeter Fundstellen ist es auch kaum möglich, eine Fragestellung zu bedenken, für die man unbedingt ein ungefährdetes oder sogar geschütztes Bodendenkmal untersuchen müßte.⁸ Auch die Universitäten finden in den gefährdeten Fundstellen mehr als genug Forschungsobjekte: Forschungspflege und „reine“ Forschung sind ja, wie oben dargelegt, an sich nicht verschieden. Für die Universitätsinstitute kommt als Vorteil hinzu, daß sie für diese Arbeit – ihre Forschung! – eine viel bessere Finanzierung bekommen als es sonst der Fall wäre. Dennoch gibt es im Prinzip die Möglichkeit, auch dauerhaft zu erhaltende Bodendenkmäler zu untersuchen. Wenn es aus wissenschaftlichen Gründen unbedingt notwendig erscheint, nicht unbeschränkt geschieht, wenn vor allem die sofortige und vollständige Analyse garantiert ist, dann – und nur dann – muß die Ausgrabung eines geschützten Bodendenkmals möglich bleiben. Zu diesem Zweck werden sie immerhin unter Schutz gestellt.

Abschließend noch ein Wort zu einem für die archäologische Forschung m. E. lebensbedrohlichen Phänomen: der sogenannten Kontraktarchäologie, wobei Grabungsfirmen auftreten. In den Niederlanden verhindert das Gesetz die Einschaltung derartiger Firmen, weil neben dem ROB nur Universitäten und Gemeinden eine Ausgrabungsgenehmigung bekommen können. Private

6 Das Programm ist schon bei verschiedenen Gelegenheiten dargestellt worden, z. B. in W. A. van Es 1981, W. J. H. Willems 1992.

7 Ähnliche Überlegungen z. B. in D. Planck 1990.

8 Vgl. auch die Stellungnahme des dänischen Riksantikvaren: O. Olsen 1980.

Firmen, Vereine oder Stiftungen sind ausgeschlossen. Ihre Zulassung hätte eine Kommerzialisierung der Archäologie, wie sie etwa in den USA entstanden ist, zur Folge. Das Verursacherprinzip hat in den USA dazu geführt, daß, vor allem anscheinend bei föderalen oder mit föderalen Mitteln unterstützten Projekten, die meisten Möglichkeiten zu Ausgrabungen auch tatsächlich genutzt werden. Nicht immer steht dabei ein legitimes und sinnvolles Forschungsvorhaben im Vordergrund; häufig dominiert das Bestreben privater Firmen, aus der Bedrohung des archäologischen Erbes mit Hilfe des Gesetzes Profit zu ziehen nach dem Motto: Wenn private Firmen gezwungen werden können zu bezahlen, weil sie archäologisches Erbgut zerstören, dann müssen private Firmen auch das Recht haben, sich an der Rettungsindustrie, die so entsteht, zu beteiligen. Nicht umsonst gibt es jetzt Organisationen wie SOPA (Society of Professional Archaeologists) in den USA oder das Institute of Field Archaeologists in Großbritannien, die gerade deshalb entstanden sind, weil professionelle Qualität und Berufsethos in Frage gestellt sind.⁹

In eine Situation, in der die archäologische Forschung kommerzialisiert wird, sollten wir aber niemals geraten. Forschung und Denkmalpflege gehören zusammen, sie können nicht geschieden werden, eine Denkmalindustrie aber wird bald alle Relevanz für die Forschung verlieren. Damit jedoch ist niemandem gedient.

Literatur

Es, W. A. van, Het werk van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek, Monumenten 2, 1981, 4–17.

Es, W. A. van, Inleiding, Jaarverslag van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 1986, Rijswijk, 1987, 5–14.

Larsen, C. U. (Hrsg.), Sites an Monuments. National Archaeological Records, Copenhagen, 1992.

Olsen, O., Rabies Archaeologorum, *Antiquity* 54, 1980, 15–20.

Planck, D., Denkmalpflege und Forschung am Beispiel der provinzialrömischen Archäologie in Baden-Württemberg, *Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte* 23, 1990, 703–719.

Willems, W. J. H., Archäologie in den Niederlanden und der Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek (ROB), in: Spurensicherung, Archäologische Denkmalpflege in der Euregio Maas-Rhein, Mainz, 1992, 295–315.

⁹ In den Niederlanden gibt es keine vergleichbare Organisation (W. A. van Es 1987). Voraussichtlich wird es nicht lange dauern, bis auf europäischer Ebene eine Organisation entsteht, die European Association of Archaeologists, die neben anderen Aufgaben auch in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen könnte.